



Self and Society in the Corona Crisis

Perspectives from the Humanities and Social Sciences

Herausgegeben von Georg Mein und Johannes Pause

Self and Society in the Corona Crisis
Perspectives from the Humanities and Social Sciences

Georg Mein
Johannes Pause

The Ends of Humanities - Volume 2: Self and Society in the Corona Crisis
Edited by Georg Mein, Johannes Pause



Melusina Press 2021

Published in 2021 by **Melusina Press**

11, Porte des Sciences

L-4366 Esch-sur-Alzette

<https://www.melusinapress.lu>

Melusina Press is an initiative of the University of Luxembourg.

Concept: Niels-Oliver Walkowski, Johannes Pause

Copyediting: Carolyn Knaup, Niels-Oliver Walkowski

Cover: Valentin Henning, Erik Seitz

The digital version of this publication is freely available at <https://www.melusinapress.lu>.

ISSN	(Volume):	2716-7518
ISBN	(Online):	978-2-9199648-7-1
ISBN	(PDF):	978-2-9199648-9-5
ISBN	(EPub):	978-2-9199648-8-8
DOI	(Online):	10.26298/5a83-q111

Das vorliegende Werk steht unter einer CC BY-SA 4.0 Lizenz. Informationen zu dieser Lizenz finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>. Die in diesem Werk enthaltenen Bilder und Ressourcen unterliegen der selben Lizenz, sofern sie keiner anderen Quelle entnommen oder mit einer anderen Lizenz versehen sind.



Vom Schwarzen Tod und lebenden Toten

Historische Figurationen von Pest und Lepra und ihre Rezeption

Martin Uhrmacher

Plague and leprosy have left deep traces in the collective memory of Central Europe more than other diseases and epidemics. The paper examines how medieval and early modern societies reacted to the threat of the epidemics and which methods were used to understand and categorise the fateful and inexplicable experiences with these diseases. Particular attention is given to the iconographic forms of representation of plague and leprosy, showing a particular significance in social perception until today. Recent examples from literature, newspapers, movies and computer games illustrate this relationship. It becomes clear that the aesthetic dimensions of contemporary depictions of disease, in contrast to written sources, offer a deeper and more significant insight into the origins of the leprosy and plague motifs that are still effective to the present day.

Pest und Lepra gehören zu den schrecklichsten Krankheiten der Geschichte. Die Erfahrung mit diesen Seuchen hat sich tief ins kollektive Gedächtnis europäischer Gesellschaften eingegraben und wirkt bis heute nach – und das, obwohl beide Krankheiten schon lange aus Europa verschwunden sind: die Lepra seit ca. 300 Jahren und die Pest seit dem Ende des 19. Jahrhunderts. Thomas Kolnberger hat diesen Prozess in seinem Beitrag zu diesem Band genauer untersucht.

Historische Pest- und Lepra-Motive in populären Medien

Dennoch üben Pest und Lepra bis heute eine starke Faszination von Grusel und Schrecken aus. Gerne und häufig werden Pest- und Lepramotive deshalb in der Literatur verwendet. Eines der bekanntesten Beispiele ist sicher *Die Pest* von Albert Camus aus dem Jahr 1947. Wie der Autor selbst betonte, handelt es sich bei dem Roman um eine Allegorie der deutschen Besetzung Frankreichs im Zweiten Weltkrieg. Die Seuche ist dabei als eine wirkmächtige Metapher zu verstehen (Bannhold 2019: 294); sie steht nicht zuletzt auch symbolisch für das Böse, das jeder Mensch in sich trägt (Nievers 1998).

Auch andere bekannte Werke der Literaturgeschichte nutzen die Pest als zentrales Motiv der Erzählung; so beispielsweise die *Die Pest zu London* von Daniel Defoe aus dem Jahr 1722 oder die erstmals 1842 veröffentlichte Kurzgeschichte *Die Maske des roten Todes* von Edgar Allan Poe. Während Defoe als Icherzähler einen fiktiven Augenzeugen

gen wie einen Chronisten über die verheerende Pestepidemie des Jahres 1665 in London berichten lässt, schildert Poe, wie sich eine skrupellose Herrscherelite feierend und prassend vor einer tödlichen Seuche in die vermeintliche Sicherheit einer Abtei zurückzieht. Doch es gibt kein Entkommen vor dem Roten Tod, der als personifizierter Todesengel auf dem Fest erscheint (vgl. Ensslen 1998; Dittmar 1998).

In dem 1880 veröffentlichten Roman *Ben Hur* von Lew Wallace, einem der weltweit meistgelesenen Bücher des späten 19. und beginnenden 20. Jahrhunderts, ist der zunächst unausweichlich erscheinende Tod der an Lepra erkrankten Mutter und Schwester der Hauptperson ein zentrales Handlungsmotiv (vgl. Hasemann 1998). Die Krankheit steht für das grausamste Schicksal, das Menschen treffen kann. Grusel und Schrecken werden noch verstärkt durch den Wohnort der Aussätzigen in einer Höhle, in der sie in einer schattenhaften Übergangszone zwischen Leben und Tod dahinvegetieren. Die wundersame Heilung kann schließlich nur durch Jesus Christus selbst erfolgen, auf dessen Kreuzweg zur Hinrichtung auf dem Golgathahügel.

Sehr häufig und ungleich plakativer werden Pest- und Lepramotive auch in Film und Fernsehen sowie in Computerspielen benutzt. Kaum eines dieser Medien scheint, sobald die Handlung in einem pseudo-,mittelalterlichen‘ Setting spielt, ohne Motive zumindest einer der beiden Seuchen auszukommen.

Ein gutes Beispiel hierfür bietet der bekannte 2005, von Ridley Scott inszenierte Monumentalfilm *Königreich der Himmel*, der zur Zeit der Kreuzzüge in der Mitte des 12. Jahrhunderts im Heiligen Land spielt.¹ Eine zentrale Rolle in der Handlung nimmt der leprakranke König Balduin IV. von Jerusalem ein (vgl. Schein 1980). Dessen historisch bezeugte Lepraerkrankung wird dabei besonders in den Fokus gerückt und mithilfe von Spezialeffekten dramatisch überzeichnet, um die für den Film gewünschten Spannungs- und Gruseleffekte zu erzielen.

Auch in der international überaus erfolgreichen Fernsehserie *Game of Thrones*, ausgestrahlt zwischen 2011 und 2019, die in einem fiktiven, stark mittelalterlich geprägten Kontext spielt, kommt der Krankheit eine ähnliche Bedeutung zu. Sie wird hier mit einer leicht abgeänderten Symptomatik als „Grauschuppenkrankheit“ (im englischen Original „greyscales“) bezeichnet. Der Krankheitsverlauf ähnelt dem der Lepra, mit dem Unterschied, dass die zunehmende Entstellung und Bewegungseinschränkung der Infizierten in diesem fiktiven Kontext durch die Ausbreitung von harten Schuppen auf der Haut bewirkt wird, die zur langsamen Versteinerung des Körpers führt (vgl. Lipoff 2016: 904). Das dahinterstehende Motiv einer besonders schicksalhaften, in den sicheren Tod führenden Krankheit mit bildmächtigen Schreckenseffekten ist dabei jedoch dasselbe.

1 Vgl. www.filmdienst.de/film/details/524203/konigreich-der-himmel.

Madagaskar

Zahl der Pesttoten steigt auf über 100

Auf Madagaskar haben sich mehr als 1100 Menschen mit der Pest infiziert, täglich steigen die Zahlen. Unbehandelt kann die Krankheit innerhalb von 24 Stunden zum Tod führen.

23.10.2017, 13.54 Uhr



Ein Mann hilft in Antananarivo beim Anlegen eines Mundschutzes. *Alamy.com / Jost von*

Abb. 1: Spiegel Online (25.5.2020)

Die Wirkmächtigkeit historischer Pest- und Lepravorstellungen bis in unsere Tage spiegelt sich auch in heutigen Zeitungsartikeln. Denn die tiefsitzende Furcht vor beiden Seuchen, die allein schon mit der Nennung ihrer Namen in den Schlagzeilen ausgelöst wird, weckt die Aufmerksamkeit der Leser. Beispielhaft für andere Printmedien wurde im Archiv der Onlineausgabe des *Spiegel* für die Zeit vor dem Ausbruch der Coronapandemie nach Artikeln mit den Schlagwörtern „Pest“ und „Lepra“ in der Überschrift gesucht. Die Abbildungen 1 bis 3 zeigen als Ergebnis dieser kleinen Stichprobe die Screenshots dreier online veröffentlichter Artikel.

SPIEGEL Wissenschaft Abonnement Anmelden

Menü Startseite > Wissenschaft > Natur > Bakterien > Lepra: Britische Eichhörnchen leiden an Mittelalterbakterien


Großbritannien

Eichhörnchen leiden an Lepra

Schwellungen an Schnauze und Ohren, Knoten an den Hinterläufen: Viele rote Eichhörnchen auf den Britischen Inseln leiden an Lepra.

15.11.2016, 10:34 Uhr

Facebook Twitter Email Link



Ein rotes Eichhörnchen. Bild: Getty/Alamy

Abb. 2: Spiegel Online (25.5.2020)

So wird 2017 über einen Pestausbruch auf Madagaskar mit über 100 Toten berichtet.² Es erscheint bezeichnend, dass diesem Ereignis an einem weit abgelegenen Ort der Welt trotz der vergleichsweise geringen Zahl von Infizierten und Toten eine derart hohe Aufmerksamkeit gewidmet wird. Denn andere Krankheiten und Seuchen weisen eine ungleich höhere Mortalitätsrate auf. So starben beispielsweise 2018 nach WHO-Angaben weltweit allein 1,5 Millionen Menschen an der Tuberkulose.³ Dieser Krankheit widmete sich der Spiegel in seiner Onlineausgabe im Jahr 2018 nur mit einem einzigen Beitrag.

Der hier offenbar zugrundeliegende besondere Nimbus der Pest zeigt sich auch bei der Lepra. Denn bei welcher anderen Seuche, wenn nicht der Pest, würde die Erkrankung englischer Eichhörnchen einen Artikel im Spiegel nach sich ziehen? Selbstver-

2 Vgl. www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/madagaskar-zahl-der-pesttoten-steigt-auf-mehr-als-100-a-1174203.html.

3 Vgl. die Angaben der WHO unter www.who.int/news-room/fact-sheets/detail/tuberculosis.

ständig wird er ergänzt um den für die Leser beruhigenden Hinweis, dass wohl nur eine geringe Ansteckungsgefahr für Menschen bestehe und dass „eine ähnliche Epidemie wie im Mittelalter unter Menschen in Europa nicht zu erwarten“ sei.⁴

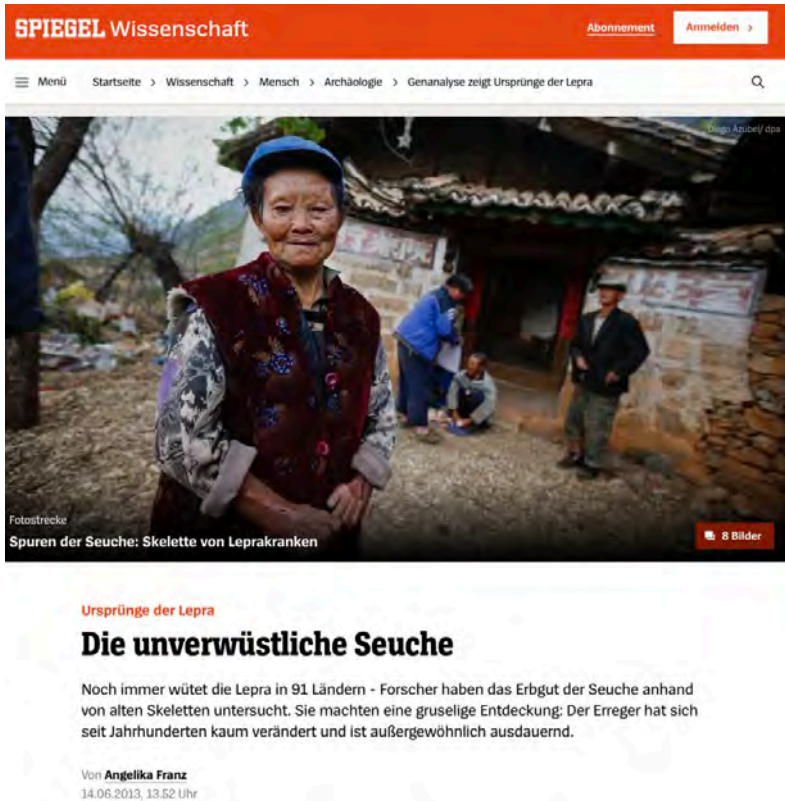


Abb. 3: Spiegel Online (25.5.2020)

Besonders reißerisch formuliert ist ein Artikel aus dem Jahr 2013. Obwohl die Krankheit seit einigen Jahrzehnten ohne großen medizinischen Aufwand heilbar ist und die Infektionszahlen weltweit immer weiter abnehmen,⁵ berichtet die Schlagzeile von der angeblich „unverwüstlichen Seuche“, ihrem „Wüten“ in „91 Ländern“ und von einer „gruseligen Entdeckung“. ⁶ Auch hier werden tiefsitzende Ängste angesprochen, die mit dem Begriff „Lepra“ verknüpft sind und auch auf jahrhundertelangen Erfahrungen mit der Seuche in Europa gründen.

4 Vgl. www.spiegel.de/wissenschaft/natur/lepra-britische-eichhoernchen-leiden-an-mittelalterbakterien-a-1120842.html.

5 Vgl. die Angaben der WHO unter www.who.int/en/news-room/fact-sheets/detail/leprosy.

6 Vgl. www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/genanalyse-zeigt-urspruenge-der-lepra-a-905469.html.

Basierend auf diesen Überlegungen, werden im Folgenden die historischen Figuren von Lepra und Pest und deren Ursprünge in den Blick genommen. Dabei soll vor allem der Frage nachgegangen werden, wie die mittelalterlichen Gesellschaften auf die Bedrohung durch die Seuchen reagierten und welche Methoden angewandt wurden, um die schicksalhaften und unerklärlichen Krankheitserfahrungen verständlich zu machen und zu kategorisieren. Hierzu werden in erster Linie ikonografische Quellen in den Blick genommen. Denn im Gegensatz zu den schriftlichen Überlieferungen bieten die ästhetischen Dimensionen der zeitgenössischen Krankheitsdarstellungen einen tieferen und wirkmächtigeren Einblick in die Ursprünge der bis heute wirksamen Lepra- und Pestmotivik.

Die Pest - Ursprung eines Mythos

Betrachten wir zunächst die Pest.

Thomas Kolnberger hat in seinem Beitrag den aktuellen Forschungsstand zur Entstehung und Ausbreitung dieser Seuche sowie zu den drei großen historischen Pestzügen stringent zusammengefasst und teils neu interpretiert. Er kann zeigen, dass die Verbreitung der Pest während des zweiten Pestzuges (1348–1353) in Europa nicht so gleichmäßig verlief, wie in der Literatur häufig behauptet. So waren nicht alle Regionen in gleicher Weise betroffen. Diese Feststellung wird durch den Beitrag von Michel Pauly gestützt, der darauf hinweist, dass für die Region des mittelalterlichen Herzogtums Luxemburg sowie auch für den Trierer Raum keine Quellenbelege überliefert sind, die einen direkten Hinweis auf die Pest enthalten.

Mittlerweile werden auch die Opferzahlen des Pestzuges nicht mehr pauschal mit „ca. einem Drittel“ der europäischen Bevölkerung angegeben, wie Kolnberger zu Recht betont: In der neueren Forschung schätzt man die Bevölkerungsverluste etwas vorsichtiger ein, auf etwa ein Zehntel. Für die Auswirkungen der Seuche auf die Bevölkerung und die Gesellschaft macht dies jedoch keinen Unterschied. Denn die Pest von 1348 bleibt zweifellos das größte Massensterben der europäischen Geschichte. Die Seuche selbst war der Bevölkerung und auch den Ärzten völlig neu und unbekannt. Die sogenannte Justinianische Pest am Übergang von Spätantike und Frühmittelalter hatte im kollektiven Gedächtnis offenbar keine Spuren hinterlassen.

Umso größer waren der Schock und die Verzweiflung über diese ungeahnte Katastrophe. Die Pest kam für die Menschen in Europa wie aus heiterem Himmel; sie konnte jeden treffen, unabhängig von Alter und sozialem Stand. Sie tötete in Form der Lungen- und der Beulenpest schnell, in ein bis max. drei Tagen, und unter großen Qualen.

In einer Chronik aus Reggio heißt es: „Wer mit den Kranken sprach, starb.“ Und weiter: „Die, welche sich ansteckten, spuckten Blut.“ Eine weitere Chronik von 1363 aus Orvieto ergänzt: „An einem Morgen war man gesund, am folgenden schon tot (Bergdolt 1989: 81 u. 113).

Eine böhmische Buchmalerei aus dem *Codex Stiny* (Mitte 14. Jahrhundert) zeigt, wie sich die Zeitgenossen das schnelle Töten der Pest bildlich vorzustellen versuchten (Abb. 4). Man sieht den Schwarzen Tod in menschlicher Gestalt, wie er sein Opfer im Schlaf erwürgt. Der unsichtbare Schrecken wird für die Betroffenen erst durch die Darstel-

lung in Menschengestalt (be-)greifbar und dadurch zumindest eingeschränkt verständlich.



Abb. 4: Der Tod erwürgt ein Pestopfer, Buchmalerei, böhmisch, 14. Jahrhundert, aus dem Codex Stiny. Prag, Universitätsbibliothek

Andere Darstellungen beziehen sich hingegen auf konkrete Geschehnisse im Kontext des Seuchenzuges, die bei den Zeitgenossen einen traumatischen Eindruck hinterließen. So wie die massenhafte Beerdigung von Pestopfern 1349 in Tournai, die in einer flämischen Buchmalerei von 1352 eindringlich gezeigt wird (Abb. 5). Die Totengräber können hier gar nicht schnell genug Gräber ausheben, wie vom linken Bildrand her bereits immer neue Särge gebracht werden. Für die Zeitgenossen musste es so wirken, als ob der Untergang der Welt und das Jüngste Gericht unmittelbar bevorstünden.



Abb. 5: Massenhafte Bestattung Pesttoter, dargestellt in den Chroniken des Gilles li Muisis, um 1350/52, Brüssel, KBR, MS 13076-77, fol. 24v

Der italienische Humanist Francesco Petrarca beschreibt die Trauer, Hoffnungslosigkeit und Verzweiflung in dieser Zeit mit eindringlichen Worten:

Weh mir, was muss ich erdulden? Welche heftige Qual steht durch das Schicksal mir bevor? Ich seh' eine Zeit, in der sich die Welt rasend ihrem Ende nähert; wo Jung und Alt um mich herum in Scharen dahinsterven. Kein sicherer Ort bleibt mehr, kein Hafen tut sich mir auf. Es gibt, so scheint es, keine Hoffnung auf die ersehnte Rettung. Unzählige Leichenzüge seh' ich nur, wohin ich die Augen wende und sie verwirren meinen Blick. Die Kirchen hallen von Klagen wieder und sind mit Totenbahnen gefüllt. Ohne Rücksicht auf ihren Stand liegen die Vornehmen tot neben dem gemeinen Volk. Die Seele denkt an ihre letzte Stunde und auch ich muss mit meinem Ende rechnen. (Bergdolt 1992: 280, Anm. 24)

Gabriel de Mussis, ein Notar aus Piacenza, beobachtete die Folgen des Massensterbens: den Zusammenbruch von Verwaltung und öffentlichem Leben, die Aussetzung der göltigen Moral- und Wertvorstellungen, das „Versagen der christlichen Gesellschaft“ (ebd. 1994: 41), die allgemeine Hilflosigkeit, die Auflösung familiärer Strukturen und die Ausbreitung von Kriminalität.

Doch für Petrarca, de Mussis und die anderen zeitgenössischen Chronisten war noch überhaupt nicht klar, womit genau sie es zu tun hatten. Sie mussten diese unbekanntete Seuche erst in Worte fassen, beschreiben und benennen. In vielen Quellen wird schlicht von *pestis*, *pestilentia* oder *pestilencia maxima* gesprochen; das entspricht dem heute ge-

bräuchlichen Wort Pest. Es bleibt als Oberbegriff für Infektionskrankheiten aber unscharf. Im englischen Raum wird von *plague* gesprochen, auch dies ein Oberbegriff für verschiedene Seuchen (Vasold 1999: 74). Die deutschsprachigen Chroniken verwenden *ain gemainer sterb, ein grot sterven* oder einfach *de grote dod* (ebd. : 73).

Die heute zumeist gebräuchliche Bezeichnung Schwarzer Tod stammt nicht aus dem Mittelalter. Überliefert ist sie erst seit dem 17. Jahrhundert, im skandinavischen Raum sogar schon gegen Ende des 16. Jahrhunderts (vgl. Jankrift 2005: 99). „Schwarz“ bezieht sich dabei einerseits auf die charakteristischen Flecken, die im Krankheitsverlauf eine braun-schwarze Färbung annehmen. Andererseits ist das Attribut „schwarz“ aber auch als „Synonym für das „Furchtbare“ und das „Schreckliche“ zu verstehen“ (ebd.; vgl. auch Vasold 1999: 73 f.). Mit dem 1832 erschienenen Buch des Berliner Medizinhistorikers Justus Friedrich Karl Hecker *Der Schwarze Tod im vierzehnten Jahrhundert* setzte sich der Begriff dann als Bezeichnung des Pestzuges von 1347 bis 1351 durch (vgl. Jankrift 2019: 22; 2005: 99).

Historische Ikonographie des Schreckens: die Pest im Bild

Die Schwierigkeit, dem unsichtbaren Schrecken eine Gestalt zu geben und die wahllos erscheinenden Todesfälle ästhetisch greifbar zu machen, wurde noch dadurch erschwert, dass es keine befriedigende Erklärung für die Ausbreitung der Seuche gab. Von bakteriellen Krankheitserregern und Infektionswegen wusste man noch nichts. Die wenigen Gebildeten, die über medizinisches Wissen verfügten, vermuteten, noch ganz in der Tradition der antiken Lehrmeinung stehend, dass Miasmen, also faulige und schlechte Luft, sowohl Ursache als auch Übertragungsweg seien (Jankrift 2019: 26–28; 2005: 101; Wolff 2019: 232 f.; auch Bergdolt 1994: 21–29). Für den größten Teil der Bevölkerung schien der Schwarze Tod schlicht eine Strafe Gottes für allzu sündhaftes Leben zu sein (Jankrift 2019: 23).

Eine besonders eindrucksvolle bildliche Umsetzung der Pest ist von Giovanni di Paolo aus dem Jahr 1437 überliefert (Abb. 6). Es handelt sich um den bemalten Buchdeckel eines Rechnungsbuchs der Stadt Siena, dort auch *Biccherna* genannt (vgl. Moors 2019). Dargestellt ist die Pest als schwarzes, teuflisches Wesen, das auf einem ebenso schwarzen Pferd im schnellen Galopp durch die Stadt reitet, über Leichen hinweg. Die Sense am Gürtel weist den Reiter als Personifikation des Todes aus. Er verschießt in großer Zahl Pfeile, die symbolisch für die Infektion mit der Pest stehen. Für die Menschen gibt es keine Rettung, jeder kann getroffen werden, auch Gebäude bieten keinen Schutz. Die an einem Tisch sitzenden Würfelspieler sind möglicherweise als ein Hinweis auf sündhaftes Verhalten und somit als Ursache für die göttliche Strafe zu interpretieren (vgl. ebd.).



Abb. 6: Giovanni di Paolo, Allegorie der Pest als Schwarzer Reiter, Deckel des Sieneser Amtsbuches (Biccherna) für das Rechnungsjahr 1437, Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin, Nr. K 9224

Das hier gezeigte Motiv der Pest als apokalyptischer, todbringender Reiter erwies sich als sehr wirkmächtig und langlebig, es erschien in den folgenden Jahrhunderten in vielerlei Variationen und Abwandlungen (vgl. zu Pestmotiven Bergdolt 1994: 213).

So greift noch 1898 Arnold Böcklin⁷ in seinem Gemälde *Die Pest* (Abb. 7) das Motiv des durch die städtischen Straßen reitenden Schwarzen Todes auf. In alptraumhafter Manier sitzt seine Gestalt hier auf einem Drachen, nicht auf einem Pferd. Sowohl die mit Macht geschwungene Sense wie auch der verpestete Atem des Drachen bringen allen Menschen den Tod. Zum Zeitpunkt der Entstehung des Werkes stand Böcklin womöglich unter dem Eindruck eines Pestausbruchs in Indien. Er hat aber wohl auch per-

7 Der in Basel geborene Maler Arnold Böcklin, einer der wichtigsten Vertreter des Symbolismus, war im ausgehenden 19. Jahrhundert überaus erfolgreich; vgl. www.kunstmuseumbasel.ch/de/ausstellungen/2020/böcklin-begegnung/saalbooklet.

sönliche Erlebnisse und Erinnerungen in das Bild einfließen lassen. Denn während eines mehrjährigen Aufenthalts in Rom brach dort die Cholera aus, an der Böcklin und seine Frau erkrankten (Schreiber/Mathys 1986: 28 f.).



Abb. 7: Arnold Böcklin, Die Pest, 1898, Kunstmuseum, Basel, GSK 283

Gleichsam alptraumhaft wie das Motiv der personifizierten Pest als reitender Tod wirkt auch die unheimliche Tracht einiger Pestärzte in der Frühen Neuzeit, die in vielen Illustrationen überliefert ist: Dr. Schnabel. Er gilt heutzutage sicher als das bekannteste Symbol für die Pest und ist zu einer regelrechten Ikone geworden (Ruisinger 2019).

Abbildung 8 zeigt einen Einblattdruck mit der Darstellung des *Doctor Schnabel von Rom* von Paul Fürst aus dem Jahr 1656. Die auffällige Kleidung diente dem Schutz der Ärzte. Sie besteht aus einem bodenlangen Mantel, Handschuhen, einem Zeigestab und einem breitkrepfigen Hut. Die schnabelartige Schutzmaske enthält in ihrer Spitze eine Halterung für besondere Riechsubstanzen. Sie diente somit quasi als Filter gegen das Einatmen vermeintlich schädlicher Gerüche, die nach der Miasmentheorie als Ursache der Pesterkrankung galten. Durch diese besondere Konstruktion war es dem Arzt zu-

gleich möglich, beim Krankenbesuch beide Hände für die Untersuchung frei zu haben. Um die gesamte Schutzkleidung möglichst luftdicht abzuschließen, besaß die Maske anstelle von Augenöffnungen eine eingearbeitete Brille mit zwei Kristallen (vgl. ebd.: 270 f.; Schreiber/Mathys 1986: 11; Leenen 2019: 439).

Erstmals überliefert ist diese auffällige Schutzkleidung im Kontext des Pestzuges von 1656, der vor allem Südfrankreich und Italien heimsuchte (vgl. Leenen 2019). So empfahl Charles Delorme (1584–1678), der Leibarzt des französischen Königs Ludwig XIII., zum Schutz der Mediziner das Tragen dieser besonderen Schutzkleidung (vgl. Schreiber/Mathys 1986: 10 f.; Ruisinger 2019: 270).



Abb. 8: Paul Fürst, Der Dr. Schnabel von Rom, Einblattdruck Nürnberg 1656

Die ältesten Abbildungen derart gekleideter Ärzte mit Schnabelmaske stammen aus dem Jahr 1656 und beziehen sich auf die Stadt Rom. Das Motiv wurde um 1700 in Form von Einblattgedrucken auch nördlich der Alpen verbreitet. Das dargestellte Geschehen bezieht sich aber immer auf Südfrankreich oder Italien. Nur für diesen Raum sind derart gekleidete Pestärzte auch tatsächlich belegt. Marion Maria Ruisinger betont, dass

der „Schnabeldoktor“ also „bestenfalls eine Randerscheinung der Pest“ war; nur durch die weite Verbreitung der populären Einblattdrucke konnte er sich „in das kollektive Gedächtnis des europäischen Pesterlebens einschreiben“ (2019: 273).

In den letzten Jahren lässt sich eine rasant steigende Popularität des schnabeltragenden Pestdoktors feststellen. Vor allem als Verkleidung an Karneval und Halloween sowie in der Gothicszene.⁸ Darüber hinaus aber auch in virtuellen Räumen wie Computerspielen. Zum Beispiel in *Fortnite*, dem mit 350 Millionen registrierten Benutzern weltweit meistgespielten Computerspiel (Stand Mai 2020).⁹ Ein Grund für die große Popularität von *Fortnite* besteht darin, seine Spielfigur durch den Erwerb sogenannter Skins verkleiden und nach eigenem optischen Geschmack gestalten zu können. Ein besonders erfolgreicher „Skin“ ist das sogenannte Pest-Outfit als Teil des *Bittere Medizin*-Sets, im englischen Original als „Grim Medicine“ bezeichnet (Abb. 9).¹⁰



Abb. 9: Fortnite Battle Royale (Epic Games), „Bittere Medizin-Set mit Geißel- und Pest-Outfits“ (20.5.2020)

Die Bedeutung für die weltweite Verbreitung des Motivs vom Pestdoktor mit Schnabelmaske kann gar nicht überschätzt werden. Es gibt wohl kaum einen der 350 Millionen Spieler, der den Pest-Skin nicht kennt oder ihn nicht schon einmal gesehen hat. Die Faszination der Figur des Pestarztes lässt sich wohl auf seine Todesnähe und die Aura der überaus ansteckenden und tödlichen Seuche zurückführen, unterstrichen durch die

8 Ruisinger (2019) zählt weitere Beispiele auf; sie nennt u. a. Mittelaltermärkte, Kunstgalerien und Bildschirmschoner. Ein Suchabfrage auf Amazon.de mit dem Suchbegriff „Plague mask“ führte zu 985 Ergebnissen.

9 Vgl. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fortnite>.

10 Bildzitat von [https://fortnite.fandom.com/de/wiki/Bittere_Medizin_\(Set\)](https://fortnite.fandom.com/de/wiki/Bittere_Medizin_(Set)): *Bittere Medizin*-Set mit Geißel- und Pest-Outfits für den Battle Royale von *Fortnite*.

vollständige Einhüllung in schwarze Kleidung und die Assoziation von Raben als Todesbringern (vgl. ebd.: 274).

Unter dem Eindruck des seit 1348/51 in unregelmäßigen Abständen immer wiederkehrenden Pestgeschehens schufen Künstler des ausgehenden Mittelalters mit den sogenannten Totentänzen ein weiteres typisches Bildgenre, mit dem die Seuche ästhetisiert und somit verständlicher und greifbarer gemacht wurde. Totentanzmotive waren vom 15. bis zum 18. Jahrhundert in verschiedenen Darstellungsformen verbreitet; häufig als Wandgemälde in Kirchen oder an deren Außenmauern sowie als populäre Holzschnitte in gedruckter Form (vgl. Tonn/Mölders 2019: 555).



Abb. 10: Heinrich Knoblochzer, Der doten dantz mit figuren // clage vnd antwort schon // von allen staten der werlt, Heidelberg ca.1488, fol. 20r, Universitätsbibliothek Heidelberg, C 7074 qt. Inc.

Gezeigt werden in der Regel Tanzpaare, bestehend aus dem als Skelett gezeigten Tod und einer anderen männlichen oder weiblichen Person, die stellvertretend für einen Beruf oder eine soziale Gruppe stehen (Abb. 10 u. 11). In den beiden Beispielen aus einem

um 1490 entstandenen Heidelberger Holzschnittzyklus werden ein Mönch und eine Jungfrau vom Tod zum Tanz aufgefordert.

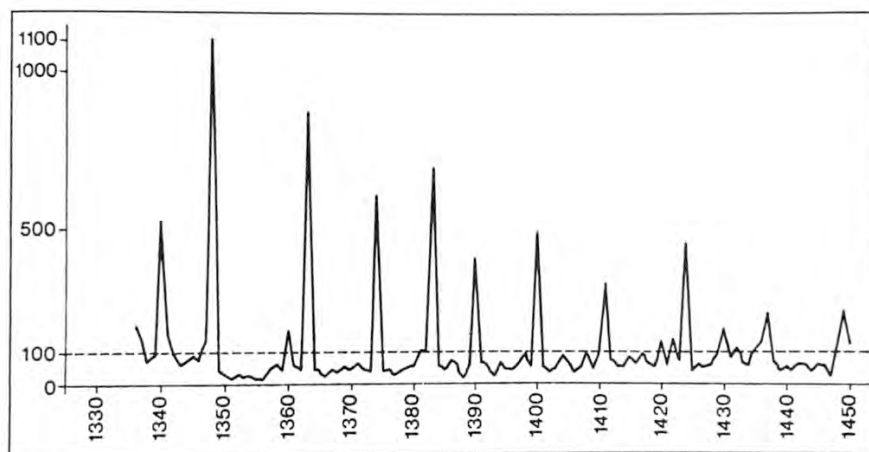


Abb. 11: Heinrich Knoblochzer, Der doten dantz mit figuren // clage vnd antwort schon // von allen staten der werlt, Heidelberg ca.1488, fol. 15v, Universitätsbibliothek Heidelberg, C 7074 qt. Inc.

Die dahinter stehende Aussage ist einfach aber prägnant: Vor dem Tod sind alle gleich, unabhängig von Alter oder Stand (vgl. Jankrift 2005: 103; Tonn/Mölders 2019: 555; Fouquet/Zeilinger 2011: 124 f.). Die Seuchenzüge des Spätmittelalters und der Frühen Neuzeit hatten die Menschen auf teils traumatische Weise gemahnt, sich der eigenen Sterblichkeit stärker bewusst zu sein. Der Ausdruck „Memento Mori“ als Sinnbild der Vergänglichkeit wurde zu einem bestimmenden Leitbild der damaligen Lebenswelt. Denn hatte man zunächst noch gehofft, dass der Schrecken mit dem Ende des Seuchenzugs von 1348 bis 1351 ausgestanden sei, so zeigte sich bald, dass die Pest in Wellen und Schüben immer wieder aufs Neue ausbrach, nun zwar zumeist regional begrenzt, aber mit nicht minder gravierenden Folgen. So sind beispielsweise für die Reichsstadt Nürn-

berg zwischen 1359 und 1534, also für weniger als 200 Jahre, insgesamt 15 Epidemien in den Quellen belegt. Ähnliche Zahlen sind für die meisten europäischen Städte in dieser Zeit überliefert. Hierauf weist Michel Pauly in seinem Beitrag hin (vgl. Vasold 2003: 124; Bergdolt 1989: 79–87; Jankrift 2019: 22; ders. 2020).

Für die Gemeinde San Domenico zu Siena liegen für den Zeitraum von der Mitte der 1330er-Jahre bis 1450 genaue Angaben zur Zahl der jährlich Verstorbenen vor (Abb. 12). Sie zeigen, dass die Pestepidemien im Durchschnitt alle elf Jahre auftraten (Vasold 1999: 125).



Zahl der jährlich Verstorbenen in der Gemeinde San Domenico zu Siena

Abb. 12: Vasold, Manfred: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, Augsburg 1999, S. 91.

Pieter Breughel dem Älteren ist es mit seinem Gemälde *Triumph des Todes* besonders eindrucksvoll gelungen, der vor allem durch Seuchenzüge, aber auch Klimaverschlechterungen und Kriege verursachten depressiven Grundstimmung des späten Mittelalters in bedrückender Form Ausdruck zu verleihen (vgl. Fouquet/Zeilinger 2011: 143 f.). Das Bild führt viele bildliche Ästhetisierungen von Pesterfahrungen in wahrhaft apokalyptischer Weise zu einem Gesamtkunstwerk zusammen (vgl. Vöhringer 1999: 53 u. 58).

So beispielsweise den am rechten Rand der Ausschnittvergrößerung auf einem Pferd galoppierenden reitenden Tod mit seiner Sense sowie (Abb. 13) Motive aus den Totentänzen, hier dargestellt durch den von einem Skelett hinweggeführten Kardinal und den in Rüstung und Ornat gezeigten Kaiser, dem von einem weiteren Skelett eine Stundenuhr als Zeichen der abgelaufenen Lebenszeit gewiesen wird.



Abb. 13: Pieter Bruegel der Ältere, „Triumph des Todes“, um 1560/62, Detail, Madrid, Museo del Prado

Da es gegen die Pest kein wirksames Heilmittel gab, erschien die Anrufung von Schutzpatronen als einziger Weg, um Hilfe gegen die tödliche Seuche zu erhalten. Es waren in erster Linie die beiden Pestheiligen Sebastian und Rochus, die als Nothelfer gegen die Pest besonders populär waren. Die Methoden der bildlichen Darstellung gleichen sich bei beiden.

Der Heilige Sebastian war ein christlicher Märtyrer, der unter Kaiser Diokletian wegen seines Glaubens zum Tod durch Erschießen mit Pfeilen verurteilt worden war. Der Legende nach überlebte er das erste Martyrium und klagte daraufhin den Kaiser wegen dessen Christenverfolgung an. Nach der zweiten Hinrichtung durch Stockschläge wurde er in der nach ihm benannten Katakombe San Sebastiano in Rom bestattet. Da man die Pest ja, wie bereits beschrieben, oft mit Pfeilen assoziierte, wurde Sebastian, der den Pfeilbeschuss überlebt hatte, zum Schutzheiligen gegen die Pest (vgl. Maus/Außermeier 2019).

In der Ikonografie wird er zumeist mit vielen Pfeilen gezeigt, die tief in seinem Körper stecken. Abbildung 14, ein Altarbild aus der Nürnberger Augustinerkirche von 1487, zeigt sogar, wie er mit Armbrustbolzen beschossen wird.



Abb. 14: Der heilige Sebastian, Altarbild, wahrscheinlich von Hans Trout, 1487, Augustinerkirche Nürnberg

Der heilige Rochus als der zweite wichtige Pestheilige wurde seit dem Spätmittelalter als Volksheiliger verehrt. Bis heute wurde er offiziell nicht kanonisiert. Er soll in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geboren worden sein und als Pilger auf dem Weg nach Rom Pestkranke geheilt haben. Der Legende nach überstand er auch eine eigene Erkrankung an der Pest: Ein Hund hatte ihn mit Brot versorgt und ein Engel seine Wunden gesalbt. Er starb, zu Unrecht eingekerkert, in einer Zelle und hinterließ die Aufforderung, ihn in Pestzeiten als Helfer anzurufen (vgl. Berner 2019; Fouquet/Zeilinger 2011: 120 f.).

In der Ikonografie wird er meist als Pilger mit Mantel und Stab dargestellt, der auf ein Pestmal an seinem Oberschenkel deutet. So wie auf dem Gemälde von Carlo Crivelli (15. Jahrhundert), das eine typische Rochusdarstellung zeigt (Abb. 15).



Abb. 15: Carlo Crivelli, Der Heilige Rochus, 15. Jh.

Die schnelle Verbreitung und ungeheure Popularität des Rochuskultes im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit erklärt sich aus der Vorstellung, dass Rochus Pestkranke heilen konnte und die Seuche auch selbst erlitten und überlebt habe (vgl. Berner 2019: 454). Am Beispiel der Stadt Luxemburg kann Michel Pauly diese Zusammenhänge exemplarisch aufzeigen. Im regionalen Rahmen blieb die Seuchenerfahrung seit der Frühen Neuzeit neben der Heiligenverehrung vor allem in Form von Kapellen-Prozessionen und Pestkreuzen präsent. Auch hierzu bietet der Beitrag von Pauly eine Reihe von Beispielen aus dem luxemburgischen Raum.

Die Lepra zwischen Stigmatisierung und religiöser Verklärung

Im Gegensatz zur Pest weist die zweite große Seuche des mittelalterlichen Europa, die Lepra, eine vollkommen andere Charakteristik auf. Während die Pest schnell tötete, in großer Zahl und in immer wiederkehrenden Wellen, so waren von der Lepra stets nur Einzelne betroffen. Der Krankheitsverlauf konnte sich bis zum Tod über mehrere Jahr-

zehnte hinziehen. Charakteristisch für die Lepra sind die körperlichen Entstellungen, die mit zunehmendem Verlauf der Krankheit immer stärker werden und bis zur Erblindung und dem Verlust ganzer Körperteile führen können (vgl. Uhrmacher 2011).

Die Lepra ist bis heute eine geheimnisvolle Krankheit. Ihre Geschichte ist geprägt von Ausgrenzung, Elend, Siechtum und Verfolgung, aber auch von religiöser Überhöhung, Privilegierung und beispielhafter Fürsorge. Seit dem frühen Mittelalter hatten Leprakranke eine besondere rechtliche Stellung inne, die durch viele Einschränkungen gekennzeichnet war (vgl. ebd.: 24–31; Niederhellmann 1983). Man bezeichnete sie als „tamquam mortuus“, den Toten gleich (vgl. Niederhellmann 1983: 54).

Einerseits wurden sie als „Aussätzig“ abgesondert, andererseits wurden sie aber in religiösen Deutungen auch als besonders privilegierte betrachtet. Denn mit dem Erleiden ihrer Krankheit war ihnen – so die Vorstellung – als Lohn das ewige Leben im Himmel sicher. Diese Ambivalenz ist prägend für die Geschichte der Lepra (vgl. Uhrmacher 2011: 46 f.).

Der größte Teil der Leprakranken lebte wohl als Bettler am Rande der Gesellschaft. Privilegiere hingegen bewohnten ab dem hohen Mittelalter Leprosorien: Das waren klosterähnliche Einrichtungen mit Bediensteten und Pflegekräften, eigener Kapelle, großzügiger Versorgung und recht komfortabler Ausstattung (vgl. zum Aufkommen der Leprosorien sowie ihren charakteristischen Standorten und Bauformen ebd.: 97–118; Belker 1994: 264 f.; Kaspar 1988: 672).

Diese Gleichzeitigkeit von Ausschluss und Akzeptanz, von vermeintlicher Erwähltheit sein und Verteufelung, von Elend und Fürsorge ist für die Lepra ganz charakteristisch und spiegelt sich im Umgang mit der Krankheit und in ihren Figurationen.

Auch in medizinischer Hinsicht kommt der Lepra eine Sonderstellung zu. Es handelt sich bei ihr um eine chronische Infektion der Haut, der peripheren Nerven und anderer Organe, die durch eine außergewöhnlich langsame Vermehrung des Erregers, des *mycobacterium leprae*, gekennzeichnet ist. So beträgt die Inkubationszeit bis zum Ausbruch der Krankheit im Durchschnitt drei bis vier Jahre, mitunter kann sie aber auch bis zu 30 Jahre andauern (DAHW 2020). Seit den 1950er-Jahren ist Lepra heilbar, einmal vorhandene Schädigungen des Körpers bleiben jedoch bestehen (vgl. Uhrmacher 2011: 23 f.).

Eine weitere Besonderheit der Lepra besteht darin, dass sie mehrfach in der Bibel thematisiert wird. Dieser Umstand hatte entscheidende Auswirkungen auf den Umgang der Gesellschaft mit den Leprakranken und auf deren soziale Stellung. Denn Jahwe schrieb den Israeliten in den Büchern *Leviticus* (13,45) und *Numeri* (5,1–3) vor, alle Aussätzigen streng von den Wohnstätten der Gesunden abzusondern, da sie unrein seien (vgl. ebd.: 25). Um welche Krankheit es sich bei dem verwendeten Begriff tatsächlich gehandelt hat, lässt sich nicht rekonstruieren. Dieser Aspekt ist aber auch nur von geringer Relevanz, da man die in der Bibel „Aussatz“ genannte Krankheit im Mittelalter mit der Lepra gleichgesetzt hat (vgl. Betz 1986: 60; Kudlien 1986: 40). Deshalb stützte man sich hinsichtlich der räumlichen Absonderung der Leprakranken (auch „Sieche“, „Aussätzige“ oder „Leprose“ genannt) auch auf diese Anweisung.

Die Lepra im Spiegel historischer Ikonographie

Das Neue Testament vermittelt demgegenüber ein deutlich positiveres Bild der Leprakranken. Dieses war vor allem geprägt durch die Wunderheilungen Aussätziger durch Jesus¹¹ sowie durch das Gleichnis vom reichen Prasser und dem armen Lazarus im Lukasevangelium. Beide Themen hatten große Auswirkungen auf die positiven Darstellungen von Leprakranken. Die Abbildung 16 aus dem Trierer *Codex Egberti* (980/985) ist ein frühes Beispiel für die Darstellung der Wunderheilung. Der Aussätzige wird gezeigt mit einem zerfurchten Gesicht und einigen feinfleckigen Lepramalen auf seinem Körper. Als Warninstrument trägt er ein Horn, das an einer Schnur befestigt unter seinem linken Arm hängt; seine rechte Hand ist bittend zu Christus ausgestreckt, der ihn im Gegenzug segnet. Der aus der Gruppe der Apostel hervorgetretene Petrus beobachtet das Geschehen mit dem Gestus des Erstaunens (vgl. Uhrmacher 2011: 310).¹²



Abb. 16: Christus heilt den Aussätzigen. Codex Egberti, fol. 21v., Trier, 980-985

- 11 Einmal heilte Jesus einen Aussätzigen durch Berührung (Mt 8,1–4; Mk 1,40–45; Lk 5,12–16) und das Evangelium nach Lukas enthält zusätzlich noch die Geschichte einer Heilung von zehn Aussätzigen (Lk 17,11–19).
- 12 Der Codex wird in der Stadtbibliothek Trier (4° Cod. 24 T 209) aufbewahrt; fol. 21^v zeigt die Heilung des Aussätzigen nach Mt 8,1–4; vgl. Ronig 2005: 115–117.

Für das Selbstverständnis der Leprakranken war vor allem das Gleichnis vom „reichen Prasser“ und dem „armen Lazarus“ im Lukasevangelium wichtig (Lukas 16, 19–31), wonach der leprakranke Lazarus alle Leiden bereits zu Lebzeiten erduldet und nach dem Tod mit himmlischem Trost in Abrahams Schoß belohnt wird. Somit konnten die Leprosen als von Gott Auserwählte angesehen werden, denen eine himmlische Erlösung sicher schien (vgl. Uhrmacher 2011: 46; Belker 1994: 257).



Abb. 17: Der Reiche und der arme Lazarus. Darstellung nach Lk 16, 19-31, Echternacher Evangeliar, 10. Jahrhundert

Die Abbildung 17 aus dem *Echternacher Evangeliar* (10. Jahrhundert) zeigt das Gleichnis vom Reichen und dem armen Lazarus in drei Bildern. Der Reiche sitzt mit seiner Frau und einem Sohn im Haus am reich gedeckten Tisch, ein Diener bringt gerade eine weitere Schüssel mit Speisen herein. Am rechten Rand des Bildes hockt Lazarus vor der offenen Tür des Hauses und hebt bittend die rechte Hand; die Geschwüre an seinen Füßen werden von den Hunden des Reichen geleckt. Der Körper des nur mit einem leichten Hemd bekleideten Lazarus ist mit dreieckig gemalten Geschwüren überdeckt.

Nach seinem Tod wird seine Seele von zwei Engeln direkt in den Himmel zu Abraham geführt. Die Seele des verstorbenen Reichen entführen hingegen zwei geflügelte Teufel ins ewige Höllenfeuer (vgl. Uhrmacher 2011: 309).

Das Lazarusgleichnis wurde während des hohen und späten Mittelalters häufig auch von den Leprosen selbst als Leitmotiv ihrer Gemeinschaft ausgewählt. So zeigt beispielsweise das Siegelbild des Kölner Leprosoriums Melaten aus dem Jahr 1249 ebenfalls diese Geschichte mit den charakteristischen Bildelementen (Abb. 18): Rechts sitzt der als *dives* gekennzeichnete Reiche in seinem Haus zu Tisch. Vor der Tür steht links der auf einen Krückstock gestützte Lazarus. Die rechte Hand hat er bittend zum Reichen erhoben, der ihn jedoch mit erhobener Hand abweist. Auf der Türschwelle ist ein Hund dargestellt, der die Geschwüre an den Beinen des Lazarus leckt. Als Zeichen der bevorstehenden Erlösung erscheint über dem Kopf des Lazarus die segnende Hand Gottes.



Abb. 18: Siegel des Leprosenhauses Köln-Melaten, 1249

Die Leprabelege im Alten und Neuen Testament zeigen wieder, dass es einen offenkundigen Gegensatz von zwei gleichermaßen biblisch fundierten Sichtweisen der Krankheit gab: Einerseits waren die Aussätzigen mit dem Vorurteil konfrontiert, durch sündhaftes Leben selbst an der Krankheit schuld zu sein, quasi als göttliche Strafe, andererseits lebten sie in den Leprosorien gewissermaßen als „Auserwählte Gottes“ in einer klosterähnlichen Gemeinschaft, der in besonderem Maße Stiftungen und Almosen zukamen (vgl. ebd.: 47; Belker 1994: 257).



Abb. 19: Darstellung der Leprosenverbrennungen 1321, Bildtafel aus den Grandes Chroniques de France von Jean Fouquet (Mitte 15. Jh.). Bibliothèque nationale de France, Manuscrits occidentaux – français 6465, fol. 327v.

Dieser aus heutiger Sicht nur schwer nachvollziehbare Widerspruch wurde während des gesamten Mittelalters nicht aufgelöst; beide Sichtweisen bestanden gleichzeitig (vgl. ebd.).

Dennoch waren latent vorhandene Vorurteile gegenüber den Aussätzigen zeitweise derart stark verbreitet, dass es 1321 im Süden und Westen Frankreichs zu regelrechten

Pogromen mit Massenverbrennungen von Leprosen kam. In dieser Region hatte sich das Gerücht verbreitet, Aussätzige und Juden hätten in einem gemeinsamen Komplott mit dem muslimischen König von Granada versucht, Quellen und Brunnen zu vergiften. Ziel sei es gewesen, alle Christen durch Vergiftung des Trinkwassers auszurotten (vgl. Ginzburg 1990: 41 f.; Barber 1981; Bériac 1987; Uhrmacher 2011: 47–56).

Einige Leprose haben, den Berichten der Chronisten zufolge, unter der Folter gestanden, kleine Säckchen in die Brunnen geworfen zu haben, deren Inhalt u. a. aus menschlichen Exkrementen und Hostien bestanden habe. Diese Gerüchte führten vielerorts zur Panik, auch am Hofe des Königs, der die Verfolgung duldete und teils auch unterstützte. In der Folge kam es zu Massenverbrennungen, die auch in den *Grands Chroniques de France* dokumentiert sind (vgl. Uhrmacher 2011: 48–51).

Die Abbildung 19 zeigt die Tafel 35 aus den um 1459 entstandenen *Grands Chroniques de France* von Jean Fouquet, die auf insgesamt 51 Miniaturen wichtige Episoden der französischen Geschichte zeigen (vgl. Fouquet 1987; Avril 1987: 15–20).

Das Bild selbst ist unterteilt in drei zeitlich und räumlich verschiedene Ereignisse. Es zeigt im oberen Drittel die Aussöhnung des französischen Königs Philip V. mit dem Grafen von Nevers 1317 in Gisors, darunter den Aufstand der Pastorellen 1320 und deren Zug in die Languedoc, dargestellt durch die im Bereich des Stadttores sichtbare Gruppe Bewaffneter. Am rechten Bildrand ist die Hinrichtung von Aussätzigen in Südfrankreich gezeigt, die vom König 1321 angeordnet worden war. Erkennbar ist ein brennender Scheiterhaufen, um den sich eine große Menschenmenge versammelt hat. Die mit weißen Hemden bekleideten Verurteilten sind an einen Holzpfahl gebunden; sie stehen auf Reisigbündeln, aus denen Flammen bereits über sie hinausgeschlagen (vgl. Uhrmacher 2011: 314).

In den folgenden Jahren kam es möglicherweise auch im Norden und Osten Frankreichs zu vereinzelt Leprosenverfolgungen; die Quellenlage ist allerdings nicht eindeutig. Erst nach dem Einschreiten des Papstes endeten die Übergriffe, da dieser allen mit Exkommunikation drohte, die sich an den Aussätzigen vergreifen würden. Der Vorwurf der Brunnenvergiftung wurde auch in der Folgezeit in Krisenzeiten häufig erhoben. Doch nun war man dazu übergegangen, die den Leprosen vorgeworfenen Umtriebe ausschließlich den Juden anzulasten. Bereits beim Ausbruch der großen Pestepidemie von 1348/49 im Reichsgebiet wurde den Juden allein die Brunnenvergiftung vorgeworfen, was ein entscheidender Auslöser für die große Verfolgungswelle und den Massenmord an den Juden war.¹³

Die 1321 gegenüber den Leprosen in Südfrankreich erhobenen Vorwürfe blieben singular, negative Auswirkungen auf das Ansehen und die soziale Stellung der in den städtischen Leprosorien lebenden Aussätzigen sind nicht überliefert. In zeitgenössischen bildlichen Darstellungen nehmen Leprakranke hingegen häufig eine wichtige Funktion in Heiligenviten ein. Vielen Heiligen des Mittelalters wird zugeschrieben, dass sie sich zu Lebzeiten der Aussätzigen angenommen hätten. Denn gerade im Um-

13 Der Vorwurf der Brunnenvergiftung war ab dieser Zeit eine weitverbreitete Anschuldigung gegenüber den Juden, die immer wieder als Auslöser für Verfolgungen diente; vgl. hierzu umfassend Mentgen 1995: 363–402; zu den Judenverfolgungen 1348/49 Haverkamp 1981: 27–93.

gang mit Leprakranken konnten diese in besonderer Weise dem Vorbild Christi naheiefern.

An erster Stelle ist hier der Heilige Martin von Tours zu nennen. Abbildung 20, eine Miniatur aus dem 14. Jahrhundert (vgl. de Keyzer 1989: 20), zeigt eine Episode der Martinslegende: Der Heilige trifft vor dem Stadttor von Paris auf einen grausam entstellten Leprosen, den er – zum Entsetzen seiner Begleiter – umarmt und küsst, worauf dieser sofort gesund wird (vgl. Vita Sancti Martini). Der Aussätzige hält in der linken Hand die typische Klapper als Warninstrument. Um den Kopf trägt er ein gewickeltes Tuch, möglicherweise eine Art Turban, das nur das Gesicht unbedeckt lässt. Mit großer Detailgenauigkeit hat der Künstler die Gesichtszüge gezeichnet: Die halbgeschlossenen Augen mit dem starren Blick, die girlandenförmigen Schwellungen auf Stirn und Wangen sowie die verstümmelte und eingefallene Nase deuten auf eine bereits fortgeschrittene Erkrankung hin. Die grausam entstellte Erscheinung des Aussätzigen dient hierbei vor allem dazu, die wundersame Tat des Heiligen zu unterstreichen (vgl. Uhrmacher 2011: 43 u. 311).



Abb. 20: Der heilige Martin küsst einen Leprakranken. Miniatur aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts. In: De Keyzer, Walter u.a. (Bearb.): *La Lèpre dans les Pays-Bas (XIIe-XVIIIe siècles)*. Brüssel 1989, S. 20

Auch die Vita des Franz von Assisi berichtet, wie sich der Heilige ganz besonders um die Aussätzigen und ihre Pflege kümmerte (vgl. Elm 1989). Dieses Motiv war in der bildlichen Darstellung des Heiligen weit verbreitet. Abbildung 21 zeigt ein Beispiel aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Es stammt aus einer Chronik des Franziskanerordens *La Franceschina* (um 1474) von Jacopo Oddi († 1488) (vgl. Schreiber/Mathys 1989: 110 f.).



Abb. 21: Der heilige Franz von Assisi pflegt Aussätzige. Ausschnitt einer Miniatur in Jacopo Oddi, *La Franceschina* (um 1474), Perugia, Biblioteca Augusta, MS 1238, fol. 223r

Die in einem Krankensaal in Einzelbetten untergebrachten Aussätzigen sind fast unbekleidet, tragen aber alle eine Mütze, die nur das Gesicht frei lässt. Lediglich der im Vordergrund auf einer Bank sitzende Leprose ist mit einer leichten Tunika bekleidet, die Arme und Beine unbedeckt lässt. Er hält in der rechten Hand einen Napf und in der linken die charakteristische Leprosenklapper. Der Heilige Franziskus steht im Hintergrund an einem Krankenbett; er ist durch den Nimbus und die an den Händen sichtbaren Stigmata gekennzeichnet. In einer Hand trägt er eine große Schale mit Lebensmitteln, die er offenbar an die Kranken verteilt. Die Krankheitssymptome der Lepra sind hier im Gegensatz zu älteren Bildern bereits recht detailliert und weniger abstrakt gekennzeichnet, was bei den über den ganzen Körper verteilten Geschwüren auffällt. Die

Darstellung der Nasen zeigt deutliche Merkmale einer fortgeschrittenen Lepraerkrankung (vgl. Uhrmacher 2011: 43 f. u. 312).

Auch der Heiligen Elisabeth von Thüringen schreibt man die Pflege und Versorgung Aussätziger und sogar das Küssen von Leprageschwüren zu (vgl. Philipps-Universität Marburg/Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde 1981). Sie wurde häufig bildlich dargestellt, wie sie Aussätzigen Speisen und Getränke reicht oder diese wäscht und kämmt (vgl. Hahn 1982: 286; Uhrmacher 2011: 44).

Für alle drei Heiligen lässt sich festhalten, dass der Umgang mit den Leprakranken, ihre Pflege und Versorgung, und ihre angebliche Heilung als Ausdruck von besonderer Heiligkeit in der Nachfolge Christi steht.

Zwischen Exklusion und Inklusion: städtische Leprosorien des Mittelalters und der frühen Neuzeit

Auch in der Ikonografie und Selbstdarstellung spätmittelalterlicher und frühneuzeitlicher Städte kam der Lepra eine besondere, im Vergleich mit der Pest und anderen Seuchen und Krankheiten singuläre Bedeutung zu; nicht hinsichtlich der Darstellung einzelner Kranker, sondern vielmehr die Leprosorien betreffend, in denen diese lebten. Ab dem Spätmittelalter besaß wohl jede mitteleuropäische Stadt zumindest ein Leprosorium, in dem vorwiegend die eigenen, an Lepra erkrankten Bürger eine gesicherte Unterbringung und Versorgung fanden. Den alttestamentarischen Vorgaben entsprechend lagen die Einrichtungen stets außerhalb der Stadtmauern. Es waren aber keine abgelegenen Orte der Exklusion, sondern sie wurden vielmehr an besonders exponierten Orten des städtischen Umlands errichtet, bevorzugt an Kreuzungen der Hauptverkehrsstraßen (vgl. Uhrmacher 2018: 278–280).

Die Größe und Ausstattung von Leprosorien entsprach der Finanzkraft der zugehörigen Stadt und ihrer Bürger. Das Spektrum reichte von einzelnen, einfachen Häusern bis hin zu klosterähnlichen, wirtschaftlichen Großbetrieben mit speziellen Verwaltern und Dienstpersonal. Von kirchlicher Seite war vorgeschrieben, dass die Leprosorien auch über eigene Kirchen, Friedhöfe und Priester verfügen sollten (vgl. Uhrmacher 2011: 27 f., 97 u. 104–116). In der Praxis war auch dies von den Finanzen der zugehörigen Stadt abhängig. Aber gerade reiche und bedeutende Städte nutzten die Leprosorien auch als Repräsentationsobjekte. Denn für Reisende waren sie zumeist die ersten kommunalen Gebäude, die man auf dem Weg in eine Stadt sah und passierte. Entsprechend hoch ist ihre repräsentative Funktion einzuschätzen, aber auch ihre politische Bedeutung als Markierung des städtisch dominierten Raums *extra muros* (vgl. Uhrmacher 2018: 294). So dienten beispielsweise in Nürnberg die Leprosorien als Orte für feierliche Kaiserempfänge an der Grenze des städtischen Territoriums (vgl. ebd.: 292 f.; Dross 2019: 302). Dieser Geltung der Einrichtungen entsprechend wurden sie von Stadtrat und Bürgern auch als Prestigeobjekte betrachtet und vielfach mit Stiftungen und Spenden bedacht; das städtische Patriziat übernahm zudem häufig das angesehene Amt des Verwalters (vgl. Uhrmacher 2018: 294).



Abb. 22: Die Kapelle des ehemaligen Luxemburger Leprosoriums. Foto: Martin Uhrmacher, 2011

In Luxemburg und dem nahen Trier zeugen noch heute die Kapellen zweier ehemaliger Leprosorien von der besonderen Bedeutung dieser Institutionen; sie waren ein fester Bestandteil der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Lebenswelt. Abbildung 22 zeigt die Kapelle des einstigen Freysiechenhoff in Luxemburg, nördlich der Stadt an der Alzette gelegen. Der heutige Ortsname „Val des Bons-Malades“ leitet sich ab von den Leprakranken, die hier zwischen dem 13. und späten 17. Jahrhundert lebten (vgl. ebd. 2011: 264–266). Auch die Kapelle des ehemaligen Trierer Leprosoriums St. Jost (Abb. 23) liegt an einem Fluss, nämlich der Mosel und zugleich an der ehemaligen Hauptstraße nach Trier. Ebenso wie in Luxemburg war die Kapelle für die wohl nie mehr als zehn bis zwölf leprakranken Bewohner sehr groß und durch ihre Bauform und Ausstattung mit Dachreiter und Apsiden repräsentativ gestaltet (vgl. ebd.: 288–290).

Zur Einweisung in ein Leprosorium war zunächst eine genaue Untersuchung nötig. Bestand bei einer Person der Verdacht einer Lepraerkrankung, dann musste eine sogenannte *Besehung* oder Lepraschau durchgeführt werden. Sie ermöglichte eine recht zuverlässige Trennung der wenigen wirklich an Lepra Erkrankten von der Gruppe der Lepraerkrankten; denn gerade im Frühstadium waren Verwechslungen mit anderen Hautkrankheiten möglich (vgl. ebd.: 23, 108 u. 154 f.).



Abb. 23: Die Kapelle des ehemaligen Trierer Leprosoriums St. Jost. Foto: Markus Bydolek

Diese schwierige und verantwortungsvolle Untersuchung wurde entweder in den Leprosorien von den Insassen selbst vorgenommen, die sich mit der Krankheit und ihren Symptomen naturgemäß gut auskannten, oder sie wurde von einer Untersuchungskommission aus Ärzten, Badern oder Scherern durchgeführt. In beiden Fällen erhielt die untersuchte Person einen besiegelten Schaubrief mit dem Ergebnis ausgestellt (vgl. zur Lepraschau und ihrer Durchführung ebd.: 70–96).

Die Abbildung 24 mit dem Titel *Besehung der Ußsetzige[n]* zeigt die Untersuchung eines Lepraverdächtigen durch drei Ärzte. Der Holzschnitt von Hans Wechtlin vom Beginn des 16. Jahrhunderts stammt aus dem *Feltnbuch der Wundartzney* von Hans von Gerstdorff (fol. LXXVII^r). Ein Arzt deutet auf ein Geschwür am Kopf des Patienten und diskutiert mit seinem Kollegen. Der dritte Arzt betrachtet eine Urinprobe in einem Glaskolben, während ein Gehilfe am linken Bildrand mit dem Auswaschen des sogenannten Blutkuchens in einer Schüssel beschäftigt ist (vgl. ebd.: 319).

Der Unterschied zu den Schnabelmasken tragenden Pestärzten der Mitte des 17. Jahrhunderts könnte kaum größer sein! Eine wie auch immer geartete Schutzkleidung von Ärzten im Umgang mit Leprakranken ist für das Spätmittelalter und die Frühe Neuzeit nicht überliefert. Das lag vor allem an der im Vergleich zur schnell tödenden Pest nur sehr langsam, mitunter jahrzehntelang, verlaufenden Krankheit. Zudem hatte man die Beobachtung gemacht, dass Nähe und Kontakt zu Leprosen nur selten zu ei-

ner Erkrankung führten.¹⁴ Es fehlte auch noch das heutige Wissen um Ansteckungen und Infektionen.



Abb. 24: Untersuchung eines Lepraverdächtigen durch drei Ärzte. Holzschnitt von Hans Wechtlin aus dem Feldbuch der Wundartzney von Hans von Gersdorff, Straßburg, 1517, fol. LXXVIIr

Dennoch waren Leprose verpflichtet, Kontakte mit Gesunden zu meiden und eine spezielle, den Körper weitgehend verhüllende Leprosentracht zu tragen. Diese bestand aus einem langen Mantel, langen Hosen, einem breitkrepmpigen Hut, einer Trinkflasche und der Leprosenklapper als Warninstrument. Das charakteristische Erscheinungsbild derart gekleideter mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Leproser findet sich sehr häu-

14 Die Übertragung der Lepra ist auch heute noch im Detail unklar. Lange Zeit herrschte die Meinung vor, dass ein langer und intimer Kontakt mit einer Lepraerreger abgebenden Person zur Infizierung nötig ist; dies wird mittlerweile nicht mehr als alleiniger Infektionsweg angesehen. Da nur fünf Prozent aller Ehepartner von Infizierten erkranken, während 60 Prozent aller Nachkommen betroffen sind, wird vermutet, dass die überwiegende Zahl der Erwachsenen gegen den *Bacillus* resistent ist; denn der Erreger selbst ist stark infektiös (vgl. Uhrmacher 2018: 23 mit weiterführender Literatur).

fig in der zeitgenössischen Ikonografie (vgl. zur Leprosentracht ebd.: S. 67–70). Die Abbildung 25 aus dem 15. Jahrhundert zeigt einen Leprakranken in seiner typischen Tracht.



Abb. 25: Ein Leprakranker des 15. Jahrhunderts in typischer Tracht. Livre des propriétés des choses de Barthélemy l'Anglais, traduit du latin par Jean Corbichon (2. Hälfte 15. Jh), Paris, BnF, Département des Manuscrits, Français 9140, fol. 151v

Dennoch darf die Leprosentracht nicht allein als Mittel zur Minderung von Ansteckungsgefahren interpretiert werden – das wäre zu modern gedacht. Vielmehr waren die strengen Bekleidungs Vorschriften auch Ausdruck einer besonderen Regeln unterliegenden Kennzeichnung der Leprosen und ihrer Sonderrolle in der Gesellschaft. Wie auch beim Habit von Mönchen und Nonnen stand die Leprosentracht symbolisch für ein klösterliches Leben in Gottesfurcht und Demut.

Lepra als Deckmantel für Kriminalität

Ab dem Spätmittelalter setzte der langsame Rückgang der Lepraerkrankungen ein. Dieser führte über einen Zeitraum von mehreren Jahrhunderten zu deren endgültigem Verschwinden in Mitteleuropa.¹⁵ Durch die abnehmenden Bewohnerzahlen der Leprosorien wurden Entwicklungen begünstigt, die uns heute überraschen: Denn die zeitgenössischen Quellen berichten nun häufiger von Menschen, die sich betrügerisch als Lepraranke ausgaben und dafür die typischen Krankheitssymptome imitierten. Einige nutzten das besondere Erscheinungsbild sogar als Deckmantel für Verbrechen. Sie profitierten dabei von dem in gewissem Sinne privilegierten sozialen Status der Leprakranken im Kontext christlicher Heilsvorstellungen (vgl. ebd.: 60 f.).

So ist häufig das Phänomen belegt, dass Bettler sich durch eine Verkleidung als Aussätzigkeitsvorteile beim Almosensammeln verschafften. Durch das Fälschen von Lepra-schaubriefen wurde auch versucht, dauerhaft in ein Leprosorium aufgenommen zu werden. Zu attraktiv war die dort vergleichsweise gute und vor allem regelmäßige Versorgung und Pflege. Angst vor einer Ansteckung spielte hierbei offenbar keine Rolle. Ab dem 16. Jahrhundert gerieten die Leprosen durch die immer größere Zahl betrügerischer Bettler in Verruf; gleichzeitig gab es immer weniger ‚echte‘ Leprafälle (vgl. hierzu Jütte 1995; Uhrmacher 2011: 61 f. u. 66).

Die Folge dieser Entwicklung war ein zunehmender Wandel des sozialen Ansehens der Leprakranken in der Gesellschaft. Besonders deutlich werden die Vorurteile gegenüber den Bewohnern von Leprosorien in dem Bild *Smetsende bedelaars*, einer Radierung von David Vinckeboons aus dem Jahr 1608 (Abb. 26), hier in einer später um einen Text ergänzten Version von 1713–1715. Sie zeigt prassende, betrügerische Bettler in ihrem Unterschlupf, der Herberge „D’ Laserusclep“, wohl die Karikatur eines ehemaligen Leprosoriums. Durch die beiden Klappern über dem Eingang wird dieser Bezug ergänzend zum Namen des heruntergekommenen Gebäudes noch unterstrichen.

Im 18. Jahrhundert kam es dann in den Rheinlanden sogar zur Ausbildung einer kriminellen Vereinigung von Leprasimulanten. Dies kam im Kontext eines Prozesses gegen die Mitglieder der sogenannten Großen Siechenbande im Jahr 1712 ans Licht, die 18 Morde und Mordversuche sowie eine Vielzahl weiterer Verbrechen begangen hatten. Die Bandenmitglieder, mehrere Großfamilien, bewohnten Leprosorien im Umkreis von bis zu 90 km um Köln herum, die sie zu einem Netzwerk zusammengeschlossen hatten. Niemand von ihnen war an Lepra erkrankt, alle hatten sich des „*falschen Siechen-Mantels und der falschen Siechen-Klappern bedient*“, also die charakteristische Leprosentracht imitiert. Zudem hatten sie gegen Bestechung gefälschte Lepra-schaubriefe erworben, die ihre angebliche Erkrankung bestätigten (vgl. hierzu Uhrmacher 2011: 188–197).

15 Zur Erklärung des rätselhaften Verschwindens der Lepra gibt es bisher weder in der medizinischen noch in der historischen Forschung eine überzeugende Theorie. Vgl. hierzu Uhrmacher 2018: 182–186 mit weiterführender Literatur und Diskussion der wichtigsten Theorien.



Abb. 26: Prassende Bettler in der Herberge „D' Laserusclep“. Radierung von David Vinckeboons aus dem Jahr 1608, hier in einer später um einen Text ergänzten Version von 1713-1715. Rijksmuseum Amsterdam

Die meisten Bandenmitglieder wurden schließlich verurteilt, einige hingerichtet. Durch die Ereignisse aufgeschreckt, ließen die betroffenen Landesherren die Bewohner der noch existierenden Leprosorien in den nördlichen Rheinlanden medizinisch untersuchen. Da insgesamt nur zwei Personen leichte Leprasymptome aufwiesen, wurden alle Leprosorien in diesem Raum zerstört. Damit endete hier die Geschichte der Einrichtungen nach 500-jährigem Bestehen.

Die Wirkmächtigkeit historischer Pest- und Lepra-Vorstellungen im kollektiven Gedächtnis

Pest und Lepra haben mehr als alle anderen Krankheiten und Seuchen tiefe Spuren im kollektiven Gedächtnis Mitteleuropas hinterlassen – und das, obwohl sie von ihrer Charakteristik her vollkommen gegensätzlich sind. Zur Zeit des Hoch- und Spätmittelalters, in dem die Seuchen am schlimmsten wüteten, entwickelten sich deshalb auch grundsätzlich divergierende Formen ikonografischer Darstellungen.

Die Pest ist dabei charakterisiert durch ihr schnelles, fast blitzartiges Auftreten, die sehr hohe Mortalität und die fast regelmäßige Wiederkehr im Abstand weniger Jahre. Deswegen gab es auch kaum (spezialisierte) Pesthospitäler, und die allgemeinen Hospitäler waren nur von geringem Nutzen. Hingegen ist die Lepra gekennzeichnet durch einen sehr langsamen Krankheitsverlauf, der die Betroffenen jedoch stark entstellte und dadurch stigmatisierte. Sie betraf keine Gruppen, sondern Einzelpersonen.

Es war vor allem diese lange Dauer und Schwere der Krankheit, die im Gegensatz zur Pest zur Ausbildung dauerhafter Strukturen führte: Leprosorien mit Kapellen, die teils 500 Jahre bestanden, festgelegte Strukturen zur Lepraschau und Ausstellung von Schaubriefen, eine über Jahrhunderte hinweg weitgehend unveränderte charakteristische Kleidung usw.

Bei der Wahrnehmung der Pest und ihrer Ikonografie stand für die Zeitgenossen vor allem die schnelle und wahllos erscheinende Auswahl der vielen Opfer im Fokus, ebenso wie die Darstellung der Pestheiligen als Nothelfer. Den Kranken als individuellen Personen wurde weniger Interesse entgegengebracht. Anders bei der Lepra: Hier spiegelt sich die religiös bedingte Sonderrolle der Kranken stark in den Darstellungsformen wider. Als lebende Tote, die geduldig ihr von Gott auferlegtes Schicksal im Vorgriff auf das ewige Leben ertrugen, bildeten sie in der Ikonografie eine ideale Projektionsfläche für besondere Heiligkeit. Dieses Motiv war auch ausschlaggebend für die mitunter repräsentative Ausgestaltung der Leprosorien durch die Städte und ihre Bürger.

Trotz dieser fundamentalen Unterschiede in den ikonografischen Darstellungsformen beider Krankheiten zeigt die gesellschaftliche Wahrnehmung von Pest und Lepra bis in unsere Zeit eine besondere Wirkmächtigkeit. Die Beispiele aus Literatur, Zeitungen, Kinofilmen und Computerspielen zeigen dies deutlich. Gerade im Kontext der aktuellen Coronapandemie hat das Interesse am Vergleich mit den beiden bereits überwundenen schrecklichen Seuchen noch zugenommen.

Literatur

- Art. „Fortnite“ auf Wikipedia.de. <https://de.wikipedia.org/wiki/Fortnite> (21/05/2020).
- Avril, François (1987): Jean Fouquet. Der Maler der Grandes Chroniques de France. In: Jean Fouquet (1987). Die Bilder der Grandes Chroniques de France. Mit der originalen Wiedergabe aller 51 Miniaturen von Manuscrit français 6465 der Bibliothèque Nationale in Paris. Graz, S. 7–54.
- Bannhold, Lars (2019): Albert Camus' *La Peste*. Die Pest als Metapher und kollektive Grenzsituation. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 294–301.
- Barber, Malcolm (1981): Lepers, Jews and Moslems: the Plot to overthrow Christendom in 1321. In: History 66, S. 1–17.
- Belker, Jürgen (1994): Aussätzige. „Tückischer Feind“ und „Armer Lazarus“. In: Bernd-Ulrich Hergemöller (Hg.): Randgruppen der spätmittelalterlichen Gesellschaft. Ein Hand- und Studienbuch. 2. Aufl. Warendorf, S. 253–283.

- Bergdolt, Klaus (Bearb.) (1989): Die Pest 1348 in Italien. Fünfzig zeitgenössische Quellen. Heidelberg.
- Bergdolt, Klaus (1992): Arzt, Krankheit und Therapie bei Petrarca. Die Kritik an Medizin und Naturwissenschaft im italienischen Frühhumanismus. Weinheim.
- Bergdolt, Klaus (1994): Der Schwarze Tod in Europa. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters, München: dtv.
- Bériac, François (1987): La persécution des lépreux dans la France méridionale en 1321. In: *Le Moyen Age* 93, S. 203–221.
- Berner, Alexander (2019): Hl. Rochus von Montpellier. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): *Pest!: eine Spurensuche*. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 454 f.
- Betz, Otto (1986): Der Aussatz in der Bibel. In: Jörn-Henning Wolf/Christa Habrich (Hg.): *Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel*. Teil 2: Aufsätze. Würzburg (Katalog des Deutschen Medizinhistorischen Museums, Beiheft 1), S. 45–62.
- De Keyser, Walter u. a. (Bearb.) (1986): *La Lèpre dans les Pays-Bas (XIIe–XVIIIe siècles)*. Brüssel (Archives Générales du Royaume et Archives de l'Etat dans les Provinces, service éducatif, Dossiers 6).
- Deutsche Lepra- und Tuberkulosehilfe (DAHW 2020): *Lepra: Zahlen, Daten, Fakten*. <https://www.dahw.de/unsere-arbeit/medizinische-soziale-arbeit/lepra.html>.
- Dittmar, Wilfried (1998): Art. „The masque of the red death“. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. 20 Bde. u. 2 Supplementbde. 2. Aufl. München: Kindler, Bd. 13, S. 486 f.
- Dross, Fritz (2019): »Ich aber will hinauß spatziern, Da ich frisch, frey und sicher bin ...«. Aussatzpraktiken im frühneuzeitlichen Nürnberg. In: Guy Thewes/Martin Uhrmacher: *Extra Muros. Vorstädtische Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit/Espaces suburbains au bas Moyen Âge et à l'époque moderne*. Wien/Köln/Weimar (Städteforschung, Reihe A: Darstellungen 91), S. 299–331.
- Elm, Kaspar (1989): Art. „Franziskus von Assisi“. In: *Lexikon des Mittelalters*. München/Zürich, Bd. 4, Sp. 830–835.
- Ensslen, Klaus (1998): Art. „A Journal of the plague year“. In: Walter Jens (Hg.): *Kindlers Neues Literatur Lexikon*. 20 Bde. u. 2 Supplementbde. 2. Aufl. München: Kindler, Bd. 4, S. 479 f.
- Fouquet, Gerhard/Zeilinger, Gabriel (2011): *Katastrophen im Spätmittelalter*. Darmstadt/Mainz.
- Ginzburg, Carlo (1990): *Hexensabbat. Entzifferung einer nächtlichen Geschichte*. Berlin.
- Hahn, Sylvia (1982): *Lepra in der neueren Kunst (1400 bis heute)*. In: Jörn-Henning Wolf/Christa Habrich (Hg.): *Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel*. Teil 2: Aufsätze. Würzburg (Katalog des Deutschen Medizinhistorischen Museums, Beiheft 1), S. 285–307.

- Hasemann, Gertraud F. (1998): Art. „Ben-Hur“. In : Walter Jens (Hg.): Kindlers Neues Literatur Lexikon. 20 Bde. u. 2 Supplementbde. 2. Aufl. München: Kindler, Bd. 17, S. 362 f.
- Haverkamp, Alfred (1981): Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte. In: Gerd Mentgen (Hg.): Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit. Stuttgart (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 24), S. 27–93.
- Jankrift, Kay Peter (2005): Mit Gott und Schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter. Darmstadt.
- Jankrift, Kay Peter (2019): Vom Pesthauch zur Yersinia pestis. Eine Geißel der Menschheit im Wandel der Zeit. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 20–29.
- Jankrift, Kay Peter (2020): Im Angesicht der „Pestilenz“. Seuchen in westfälischen und rheinischen Städten (1349–1600). Stuttgart (Medizin, Gesellschaft und Geschichte. Jahrbuch des Instituts für Geschichte der Medizin der Robert Bosch Stiftung 72).
- Jean Fouquet (1987). Die Bilder der Grandes Chroniques de France. Mit der originalen Wiedergabe aller 51 Miniaturen von Manuscrit français 6465 der Bibliothèque Nationale in Paris. Graz.
- Jütte, Robert (1995): Lepra-Simulanten. „De iis qui morbum simulant“. In: Martin Dinges/Thomas Schlich (Hg.): Neue Wege in der Seuchengeschichte. Stuttgart, S. 25–42.
- Kaspar, Fred/Krug, Barbara/Belker, Jürgen (1988): Zum funktionalen Wandel karitativer Einrichtungen. Interdisziplinäre Studien zum Leprosorium in Münster-Kinderhaus, in: Nils-Arvid Bringéus u. a. (Hg.): Wandel der Volkskultur in Europa. Festschrift Günter Wiegelmann zum 60. Geburtstag. 2 Bde. Münster Bd. II, S. 669–695.
- Kudlien, Friedolf (1986): Lepra in der Antike. In: Jörn-Henning Wolf/Christa Habrich (Hg.): Aussatz, Lepra, Hansen-Krankheit. Ein Menschheitsproblem im Wandel. Teil 2: Aufsätze. Würzburg (Katalog des Deutschen Medizinhistorischen Museums, Beiheft 1), S. 39–44.
- Leenen, Stefan/Berner, Alexander/Maus, Sandra (Hg.) (2019): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss.
- Leenen, Stefan (2019): Dr. Schnabel. In: Ders./Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 436–439.
- Lipoff, Jules B. (2016): Greyscale – A Mystery Dermatologic Disease on HBO’s Game of Thrones. In: JAMA Dermatology 152, H. 8, S. 904. <https://jamanetwork.com/journals/jamadermatology/article-abstract/2542703>.

- Maus, Sandra/Außermeier, Martina (2019): Der hl. Sebastian. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 452–454.
- Mentgen, Gerd (1995): Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsaß. Hannover (Forschungen zur Geschichte der Juden A 2).
- Moors, Cornelia (2019): Biccherna. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 506, Nr. 803.
- Niederhellmann, Annette (1983): Arzt und Heilkunde in den frühmittelalterlichen Leges. Eine wort- und sachkundige Untersuchung. Berlin/New York (Arbeiten zur Frühmittelalterforschung 12).
- Nievers, Knut (1998): Art. „La Peste“. In : Walter Jens (Hg.): Kindlers Neues Literatur Lexikon. 20 Bde. u. 2 Supplementbde. 2. Aufl. München: Kindler, Bd. 3, S. 571 f.
- Philipps-Universität Marburg/Hessisches Landesamt für geschichtliche Landeskunde (Hg.) (1981): Sankt Elisabeth. Fürstin, Dienerin, Heilige. Aufsätze, Dokumentation, Katalog. Ausstellung zum 750. Todestag der hl. Elisabeth in Marburg. Sigmaringen.
- Ronig, Franz Josef (2005): Erläuterungen zu den Miniaturen des Egbert-Codex. In: Gunther Franz (Hg.): Der Egbert-Codex. Das Leben Jesu. Ein Höhepunkt der Buchmalerei vor 1000 Jahren. Handschrift 24 der Stadtbibliothek Trier. Darmstadt, S. 78–188.
- Ruisinger, Marion Maria (2019): Fact or Fiction. Ein kritischer Blick auf den „Schnabeldoktor“. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 265–274.
- Schein, Sylvia (1980): Balduin IV., König von Jerusalem (1174/1161–1185). In: Lexikon des Mittelalters. München/Zürich 1980, Bd. 1, Sp. 1367 f.
http://opac.regesta-imperii.de/lang_de/anzeige.php?sammelwerk=Lexikon+des+Mittelalters.
- Schreiber, Werner/Mathys, Fritz K (1986): Infectio. Ansteckende Krankheiten in der Geschichte der Medizin. Basel.
- Tonn, Sina/Mölders, Doreen (2019): Totentanz. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 555–559.
- Uhrmacher, Martin (2011): Lepra und Leprosorien im rheinischen Raum vom 12. bis zum 18. Jahrhundert. Trier (Beiträge zur Landes- und Kulturgeschichte 8/ Publications du CLUDEM 36).

- Uhrmacher, Martin (2018): Kommunale Selbstinszenierung im vorstädtischen Raum. Ein neuer Blick auf Leprosorien des Spätmittelalters und der frühen Neuzeit. In: Christian Hesse/Daniela Schulte/Martina Stercken (Hg.): Kommunale Selbstinszenierung. Tagung der Commission Internationale pour l'histoire des Villes, des Schweizerischen Arbeitskreises für Stadtgeschichte und des NCCR „Mediality. Historical Perspectives“. Zürich (Medienwandel-Medienwechsel-Medienwissen 40), S. 277–297.
- Vasold, Manfred (1999): Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute. Augsburg.
- Vasold, Manfred (2003): Die Pest. Ende eines Mythos. Stuttgart.
- [Vita Sancti Martini (1914)] Des Sulpicius Severus Schriften über den Heiligen Martinus. Des Heiligen Vinzenz von Lerin Commonitorium. Des Heiligen Benediktus Mönchsregel. Kempten/München (Bibliothek der Kirchenväter 20), hier: Das Leben des heiligen Martinus, Kapitel 18.
- Vöhringer, Christian (1999): Pieter Bruegel (1525/1530–1569), Köln.
- Wolff, Katharina (2019): Krankheit, Konzept und Kollektiv. Städtische Pestbewältigung und die Suche nach ihren Wurzeln. In: Stefan Leenen/Alexander Berner/Sandra Maus (Hg.): Pest!: eine Spurensuche. Katalog der Ausstellung des LWL-Museums für Archäologie, Westfälisches Landesmuseum Herne. Darmstadt: wbg Theiss, S. 230–241.

Image Credits

- Page 26:** Dennis Lortie in the National Assembly in Québec 1984 (Radio Canada. „La fusillade à l'Assemblée nationale du Québec, en 1984. Radio Canada“. 19.03.2019. <https://ici.radio-canada.ca/>)
- Page 27:** Richard Barnett in Nancy Pelosi's office in the capitol 2021 (Adam Goldmann. „The man who stormed Pelosi's office and a West Virginia lawmaker are among those arrested.“ The New York Times. 08.01.2021. <https://www.nytimes.com>)
- Page 28:** „Selbsternannter „Schamane“ festgenommen – Beteiligter Abgeordneter Evans tritt zurück.“ (Handelsblatt. 10.01.2021. <https://www.handelsblatt.com>)
- Page 36:** Pestpfeile über der Eingangstür des Hauses 16, Rue de la Boucherie in Luxemburg-Stadt (created by author)
- Page 44:** Kritische Beschreibung der vier kartografischen Varianten in der Darstellung der Pestpandemie 1347–1351 in Europa. Typ 1: Isolinien; Typ 2: Heatmap (created by author)
- Page 45:** Kritische Beschreibung der vier kartografischen Varianten in der Darstellung der Pestpandemie 1347–1351 in Europa. Typ 3: Vektoren; Typ 4: Mischversion (created by author)
- Page 77:** Zahl der Pesttoten steigt auf über 100 (Spiegel Online. 25.5.2020. <http://www.spiegel.de/gesundheit/diagnose/madagaskar-zahl-der-pest-toten-steigt-auf-mehr-als-100-a-1174203.html>)
- Page 78:** Eichhörnchen leiden an Lepra (Spiegel Online. 25.5.2020. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/genanalyse-zeigt-urspruengeder-lepra-a-905469.html>)
- Page 79:** Die unverwüstliche Seuche (Spiegel Online 25.5.2020. <http://www.spiegel.de/wissenschaft/natur/lepra-britische-eichhoernchen-leiden-an-mittelalterbakterien-a-1120842.html>)
- Page 81:** Der Tod erwürgt ein Pestopfer, Buchmalerei, böhmisch, 14. Jahrhundert, aus dem Codex Stiny. Prag, Universitätsbibliothek (<https://www.akg-images.de/archive/-2UMDHUHXIA01.html>)
- Page 82:** Massenhafte Bestattung Pesttoter, dargestellt in den Chroniken des Gilles li Muisis, um 1350/52 (Brüssel, KBR, MS 13076-77, fol. 24v)
- Page 84:** Giovanni di Paolo, Allegorie der Pest als Schwarzer Reiter, Deckel des Sieneser Amtsbuches (Biccherna) für das Rechnungsjahr 1437 (Kunstgewerbemuseum der Staatlichen Museen zu Berlin, Nr. K 9224)

- Page 85:** Arnold Böcklin, Die Pest, 1898, Kunstmuseum, Basel, GSK 283 (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3152834>)
- Page 86:** Paul Fürst, Der Dr. Schnabel von Rom, Einblattdruck Nürnberg 1656 ([https://fortnite.fandom.com/de/wiki/Bittere_Medizin_\(Set\)](https://fortnite.fandom.com/de/wiki/Bittere_Medizin_(Set)))
- Page 87:** Fortnite Battle Royale (Epic Games), „Bittere Medizin-Set mit Geißel- und Pest-Outfits“ (20.05.2020. <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=15677032>)
- Page 88:** Heinrich Knoblochzer, Der doten dantz mit figuren // clage vnd antwort schon // von allen staten der werlt, Heidelberg ca.1488, fol. 20r (Universitätsbibliothek Heidelberg, C 7074 qt. Inc. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/totentanz1488>)
- Page 89:** Heinrich Knoblochzer, Der doten dantz mit figuren // clage vnd antwort schon // von allen staten der werlt, Heidelberg ca.1488, fol. 15v (Universitätsbibliothek Heidelberg, C 7074 qt. Inc. <http://digi.ub.uni-heidelberg.de/diglit/totentanz1488>)
- Page 90:** Zahl der jährlichen Verstorbenen in der Gemeinde San Domenico zu Siena (Vasold, Manfred: Pest, Not und schwere Plagen. Seuchen und Epidemien vom Mittelalter bis heute, Augsburg 1999, S. 91.)
- Page 91:** Pieter Bruegel der Ältere, „Triumph des Todes“, um 1560/62, Detail, Madrid, Museo del Prado (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=204308>)
- Page 92:** Der heilige Sebastian, Altarbild, wahrscheinlich von Hans Trout, 1487, Augustinerkirche Nürnberg (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=64001478>)
- Page 93:** Carlo Crivelli, Der Heilige Rochus, 15. Jh. (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=35441309>)
- Page 95:** Christus heilt den Aussätzigen. Codex Egberti, fol. 21v., Trier, 980-985 (<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=8096715>)
- Page 96:** Der Reiche und der arme Lazarus. Darstellung nach Lk 16, 19-31, Echternacher Evangeliar, 10. Jahrhundert. (Germanisches Nationalmuseum Nürnberg)
- Page 97:** Siegel des Leprosenhauses Köln-Melaten, 1249 (Rheinisches Bildarchiv Köln)
- Page 98:** Darstellung der Leprosenverbrennungen 1321, Bildtafel aus den Grandes Chroniques de France von Jean Fouquet. (Bibliothèque nationale de France, Manuscrits occidentaux – français 6465, fol. 327v.)

- Page 100:** Der heilige Martin küßt einen Leprakranken. Miniatur aus einer Handschrift des 14. Jahrhunderts. (De Keyzer, Walter u.a. (Bearb.): *La Lèpre dans les Pays-Bas (XIIe-XVIIIe siècles)*. Brüssel 1989, S. 20.)
- Page 101:** Der heilige Franz von Assisi pflegt Aussätzige. Ausschnitt einer Miniatur in Jacopo Oddi, *La Franceschina*. (Perugia, Biblioteca Augusta, MS 1238, fol. 223r. https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Leprosy_in_La_Franceschina.jpg)
- Page 103:** Die Kapelle des ehemaligen Luxemburger Leprosoriums. 2011. (created by author)
- Page 104:** Die Kapelle des ehemaligen Trierer Leprosoriums St. Jost. (Foto by Markus Bydolek: https://commons.wikimedia.org/wiki/File:Kapelle_St._Jost,_Trier_-_Biewer.jpg)
- Page 105:** Untersuchung eines Lepraverdächtigen durch drei Ärzte. Holzschnitt von Hans Wechtlin aus dem Feldbuch der Wundartzney von Hans von Gersdorff, Straßburg, 1517, fol. LXXVIIr (Bayerische Staatsbibliothek, VD16 digital [VD16 G 1618], <http://mdz-nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:12-bsb00010085-8>)
- Page 106:** Ein Leprakranker des 15. Jahrhunderts in typischer Tracht. *Livre des propriétés des choses de Barthélemy l'Anglais*, traduit du latin par Jean Corbichon. (Paris, BnF, Département des Manuscrits, Français 9140, fol. 151v <https://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b10532588f>)
- Page 108:** Prassende Bettler in der Herberge „D' Laserusclep“. Radierung von David Vinckeboons aus dem Jahr 1608, hier in einer später um einen Text ergänzten Version von 1713-1715. (Rijksmuseum Amsterdam <http://hdl.handle.net/10934/RM0001.COLLECT.175150>)
- Page 121:** created by author
- Page 122:** created by author
- Page 123:** created by author
- Page 150:** Theatre for home in times of the Corona break: the Berliner Ensemble's backstage (© Berliner Ensemble)
- Page 151:** The Berliner Ensemble sets out its new seating plan (© Moritz Haase)
- Page 152:** The Berliner Ensemble: Room disinfection with aerosol misting (© Moritz Haase)
- Page 170:** Social Distance – Ostende (created by author)
- Page 173:** Train Luxembourg – Esch (created by author)
- Page 184:** Ostende (created by author)
- Page 188:** Parc Kinnekswiss, Luxembourg (created by author)

- Page 236:** Die Angabe von Kommunikationskanälen in den Aushängen (created by author)
- Page 237:** Offline einkaufen vs. online einkaufen (created by author)
- Page 238:** Emsige Betriebsamkeit hinter geschlossenen Türen (created by author)
- Page 239:** Krisenfeste Bücher und Gutscheine (created by author)
- Page 240:** Zerstörte Hoffnungen (created by author)
- Page 241:** Unrealistisch: Business as usual (created by author)
- Page 242:** Unruhige und beängstigende Zeiten (created by author)
- Page 243:** Lokales und Globales (created by author)
- Page 244:** Der Geschäftsbrief als Genre der Pandemie (created by author)
- Page 245:** Moral als Element von Business-Kommunikation (created by author)
- Page 246:** Der Leser als Mensch (created by author)
- Page 247:** Mitmenschen statt Kunden (created by author)
- Page 248:** Datt Viezchen unn ätt Bierchen müssen jetzt uch mal dahemm gut schmecken (created by author)
- Page 249:** Abstand halten (created by author)
- Page 250:** Heilige Corona bitte für uns (created by author)
- Page 258:** Les Italiens dans les mains des médecins célèbrés comme des héros du pays en mars 2020 (Presenza Amica. <https://presenzamica.it/a-voice-nurses-during-covid-19/?lang=en>)
- Page 262:** La longue file de camions militaires chargés des cercueils des nombreux défunts à Bergame en mars 2020 (Corriere della sera. <https://www.zazoom.it/2021-03-18/giornata-nazionale-per-le-vittime-del-corona-virus-sono-piu-di-centomila-in-italia/8324522/>)
- Page 272:** La syndrome d'« abandon » des personnes les plus âgées (© Go Nakamura/Getty Images. <https://www.businessinsider.com.au/most-powerful-photos-of-the-year-2020-11>)
- Page 276:** « Que donne celui qui a. Que prenne celui qui n'a pas ! » (La Repubblica. https://napoli.repubblica.it/cronaca/2020/04/21/foto/napoli_panieri_solidarieta_-254610453/1/)
- Page 282:** Global city vs. Relationale Stadt (created by authors)
- Page 344:** Principaux flux de travailleurs frontaliers au sein de la Grand Région en 2017 (Université du Luxembourg, cartographie M. Helfer.)

- Page 345:** Pourcentage de travailleurs frontaliers parmi les habitants des communes françaises ayant un emploi (2014) (Université du Luxembourg, d'après les données INSEE, cartographie M. Helfer.)
- Page 347:** Pourcentage de frontaliers parmi les salariés des secteurs d'activité au Luxembourg (en 2019) (Université du Luxembourg, d'après les données IGSS/CCSS, cartographie M. Helfer.)
- Page 350:** Réintroduction des contrôles aux frontières dans l'espace Schengen au 25 mars 2020 (Mission Opérationnelle Transfrontalière)
- Page 365:** Waiting in line due to supermarket entry restrictions in Luxembourg (created by author)
- Page 366:** Playground access regulations (created by Anette Krause)
- Page 369:** Closed border crossing between Saarland and the Grand Est region: Emmersweiler- Morsbach (created by Peter Dörrenbächer)
- Page 370:** Closed border crossing between Saarland and the Grand Est region: Friendship bridge between Kleinblittersdorf and Grosbliederstroff (created by Peter Dörrenbächer)
- Page 371:** Banners of citizens' initiatives: at a highway entrance in Trier, Germany, "L'Europe, c'est la liberté, l'amitié et la solidarité. Metz + Trèves pour toujours" (created by André Melzer)
- Page 372:** Banners of citizens' initiatives: on the friendship bridge between the German town of Kleinblittersdorf and the French town of Grosbliederstroff: "La Sarre ou la Lorraine. Aidez-vous les uns les autres et restez fort!" (created by Eva Nossem)
- Page 373:** Demonstration "Let us go to work, let us go home" against border closures on April 24th, 2020 on the city bridge between Frankfurt (Oder) and Słubice (created by Janek Copenhagen)
- Page 391:** Global per capitacy water availability (https://www.123rf.com/photo_32384537_stock-vector-the-world-map-of-water-availability-infographic-design-template.html)
- Page 392:** Distribution of COVID-19 cases globally (17.06.2020. <https://covid19.who.int>)
- Page 394:** Economic Fall-out of COVID-19 in the United States (<https://www.pewsocialtrends.org/2020/04/21/about-half-of-lower-income-americans-report-household-job-or-wage-loss-due-to-covid-19/>)
- Page 395:** Distribution of world hunger (2018) (<https://www.wfp.org/publications/2019-hunger-map>)

- Page 546:** Model for predicting learning satisfaction and its impacts on well-being and mental health within the context of confinement (created by authors)
- Page 548:** Socio-economic status of the respondents by self-assessment (created by authors)
- Page 554:** Example of question relating to learning context (created by authors)
- Page 555:** Example of question relating to learning context (created by authors)
- Page 555:** Example of question relating to learning context (created by authors)
- Page 557:** Example of question relating to financial impact (created by authors)
- Page 557:** Example of question relating to financial impact (created by authors)
- Page 559:** Structural equation model verifying the theoretical model (created by authors)
- Page 570:** Trotz alledem (© Tomi Ungerer)
- Page 573:** Sans Reproches (© Tomi Ungerer)
- Page 577:** Filet à papillons (© Tomi Ungerer)
- Page 579:** Don't hope, cope!(© Tomi Ungerer)
- Page 614:** "Flipped Classroom" (Faculty Innovation Center of The University of Texas at Austin (2020) is licensed under CC BY-NC-SA 2020b)
- Page 616:** "Bloom's Taxonomy"(Wagoner et al. 2016: 3 is licensed under CC BY 2020a)
- Page 617:** "Active Auditorium" (created by authors)
- Page 634:** Trierischer Volksfreund vom 18.05.2020, S. 4
- Page 637:** Tageblatt Lëtzebuerg vom 25.02.2020, S. 2. Karikatur: Markus Grollik/toonpool.com